

Erntebrauch und Stadtereignis : Anmerkung zur "Sichlete" in Bern

Autor(en): **Gyr, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **112 (2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erntebrauch und Stadtereignis. Anmerkungen zur «Sichlete» in Bern

Ueli Gyr

Abstract

Auf dem Berner Bundesplatz findet jeweils im September die «Sichlete» statt: Bauern und Bäuerinnen aus allen Regionen des Kantons Bern haben Gelegenheit, ihre Produkte und Spezialitäten auf einem überregionalen Markt zu präsentieren. Aufschlussreich scheint ein möglicher Vorlauf: Bei der «Sichlete» handelt es sich historisch um ein ländliches Erntedankfest, bei welchem die Bauern ihre Knechte, Mägde, Tagelöhner, Helfer und Bettler zu einer reichhaltigen Mahlzeit einluden. Der nachfolgende Beitrag versucht, die Transformation dieses ländlichen Brauches zu einem modernen Stadtfest zu fassen. Im Mittelpunkt steht ein Folklorisierungsprozess, der mit allerlei Rahmenprogrammen, Spielen und Wettbewerben, darunter Alpabzug, Vieh-Prämierung, Schaumelken, Schaukäsen, Schafschur, Alphornblasen und Fahنشwingen viele InteressentInnen anlockt. Gleichzeitig wird deutlich affirmativer Bezug genommen auf Jeremias Gotthelf und die von ihm harmonisch geschilderte bäuerliche Lebenswelt. Die moderne «Sichlete» – so eine zentrale These – ist nicht nur nostalgisierte Folklorisierung, sondern funktioniert auch als Krisenmarker im Rahmen agrarpolitischer Zusammenhänge.

Jeweils Anfang/Mitte September findet auf dem Bundesplatz mitten in Bern die sogenannte «Sichlete» statt – eine urbane Grossveranstaltung, in deren Zentrum ein überregionaler Markt mit zahlreichen Rahmenprogrammen, Informationsständen, Spielen und Wettbewerben inszeniert wird. Das Interesse an diesem hier seit 1999 jährlich durchgeführten Stadtereignis ist beachtlich und lockt jeweils 10000–15000 Schaulustige an, darunter Landwirte, StadtbewohnerInnen, PolitikerInnen, Passanten, Kinder und Touristen. Nach Auffassung der Organisatoren sollen sich die Regionen des Kantons Bern mit ihren Produkten und Spezialitäten an diesem Tag präsentieren und Begegnungen zwischen Land und Stadt aktivieren. Der Name der Veranstaltung, die «Sichlete» (abgeleitet von Sichel),¹ steht gleichzeitig auch als Erinnerungszeichen für den einstigen Abschluss der Ernte, was für Bauersleute, Tagelöhner, Helfer und Bettler mit einem einzigartigen Festmahl im Sinne einer Brauchpraxis vollzogen wurde. Diese wird als Memorat bis heute in jener bäuerlichen Lebenswelt verortet und angedockt, die Jeremias Gotthelf (1797–1854) in seiner Heimat- und Regionaldichtung so eindrücklich beschrieben und literarisch gestaltet hat.

Das für die moderne «Sichlete» jeweils geöffnete und journalistisch genutzte Deutungsdepot (z. B. «wie zu Gotthelfs Zeiten», «im Geiste Gotthelfs», «der alte Geist Gotthelfs» u. a. m.) fermentiert einen realen Folklorisierungsprozess, der Landleben in die Stadt zu transportieren ankündigt. Analytisch relevant bei einem solchen folkloristischen Vorgang, wie die Folklorismusdebatte bereits früh herausgestellt hat, sind ein ästhetischer Umgang mit Vergangenen aus einer früheren Volkskultur, ein weiter räumlicher Ausgriff, das Überspringen der Horizonte sowie eine damit einhergehende Stärkung lokaler und wie im vorliegenden Fall auch regionaler Identitäten.² Das aktuelle Berner Festgeschehen gibt unter explizitem Rückbezug auf Gotthelfs Zeitromane klare Richtungen vor. «Sichlete» meint auch immer «landabwärts» und «stadtaufwärts» sowie mit Blicken aus der

Gegenwart in die Geschichte. Abseits der stadtbernischen Grossveranstaltung führen zahlreiche Gemeinden im Kanton Bern (aber auch ausserkantonale) jährlich ihre «Sichlete» lokal durch.

Unterstellt man zwischen traditionellem Erntebrauch und folkloristischen Nutzungen allfällige Zusammenhänge, so lassen sich erste Strukturmerkmale und Forschungsfragen rasch benennen und in ihre jeweiligen Kontexte einfügen. Ihnen nachzugehen nimmt sich der folgende Beitrag vor. Wie kommt es, dass ein ländlicher Brauch in die Stadt transferiert wird? Welches ist die Verbindung zwischen den regionalkulturellen Komponenten und dem Austragungsort in der Bundeshauptstadt? Warum braucht es eine Historisierung des Stadtfestes mithilfe überlieferter Substanzen? Wer sind die Träger und Organisatoren, wer war Initiant? Wie fügen sich die Rahmenveranstaltungen mit Spiel, Spass und Wettbewerb zum dargestellten «Erntebrauch»? Mit diesen Fragen beschäftigen sich die nachfolgenden Ausführungen. Sie werden in diskursiv gebündelter Abfolge präsentiert und sollen dann in einen Deutungsversuch münden bzw. zuhanden einer aktuellen und zukünftigen Brauchforschung zur Diskussion gestellt werden. Methodisch rekurriert der Beitrag auf einen Quellenkorpus mit unterschiedlichen Zugängen, darunter z. B. historische Quellen, Gespräche, Mundartliteratur sowie Medienerzeugnisse und interdisziplinäre Forschungsleistungen. Ihre Nutzungsbereiche verschreiben sich einer lebensweltlich verstandenen Volkskunde als Alltagskulturanalyse.

Frühe Einzelbelege und Fragmente

Zunächst fällt auf, dass aus der Spurensuche seitens volkskundlich-alltagsgeschichtlicher Gesamtdarstellungen und im Besonderen seitens der älteren Brauchforschung nur spärliche Ergebnisse resultieren. Man sucht vergeblich nach brauchgeschichtlichen Abhandlungen zur «Sichlete», und stösst stattdessen auf verstreute Einzelbelege. Es sind ihrer nur wenige, zudem häufig in fragmentarischer Form daherkommend, doch im Vergleich ihrer möglichen Herkunft sind sie dennoch aufschlussreich. Der Einstieg in die Herkunfts- und Altersfrage sei hier mit Heinrich Herzog (1822–1898) und seinem dicht geschriebenen Büchlein unter dem Titel «Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche» (1884) initiiert – «Eine hübsche Zusammenstellung der Volksbräuche aus bereits gedruckten Quellen», wie Eduard Hoffmann-Krayer in einem kurzen Satz auf den bei Herzog relativ ausführlich dargestellten landwirtschaftlichen Brauch hinwies.³

Unter Nummer 100 behandelt Herzog das Kapitel «Erntesitten in der Landschaft Zürich». Es ist durchsetzt mit Informationen und Beobachtungen, die hier interessieren müssen und weiterführen:

«Die Feier des Ernteschlusses fällt in Mitte oder Ende des Juli; sie heisst «Sichellegi», «Sichelhenki», «Sichellösi», – oder nach dem Vogel der Fruchtbarkeit und des Erntesegens, der ehemals dabei gefeiert und zugleich verschmaust wurde – «Krähhahne»; denn der Mittelpunkt dieser Feier bildet eben die Mahlzeit mit ihren mancherlei Heuerimbissen. Da pflegt denn auch der Dorf-

schächter dem Gutsherrn einen «Schafschlegel» (Hammelkeule) zu überschicken, womit er sich die Erlaubniss erwirbt, die Stoppfelder mit seiner Schafherde auszuweiden. Eine charakteristische Redensart bei dieser Mahlzeit heisst: «Der Wein muss um ein paar Dauben tiefer stehen». Sache der Hausfrau ist es, dafür zu sorgen, dass wo möglich schon am Abend dieses Tages einige grosse «Erntebrote» mit dem neuen Getreide gebacken, aufgetischt werden. Feiern, wie das gewöhnlich geschieht, mehrere Häuser und Höfe den Krähhahnen gleichzeitig, so besucht man sich paarweise und unter allerlei Maskeraden, bis schliesslich ein gemeinschaftlicher Tanz alle vereinigt. Oft stattet man auch einer Nachbargemeinde einen Besuch ab auf einem Wagen, auf welchem all das Geräthe mitgeführt wird, welches man zur Ernte gebrauchte.»⁴

Die unterschiedlichen Bezeichnungen für den traditionellen Ernteschluss dürfen nicht verunsichern, richten sie sich doch in der Sache auf das Gleiche: Sie rücken den Ernteabschluss in das weite Feld der Erntebräuche ein und heben neben der Mahlzeit funktional besonders die Gemeinschaftshandlung hervor. Die Bedeutung eines aussergewöhnlichen Tages und Brauches ist mehrfach bezeugt. Leider macht der Verfasser keine näheren Angaben über Orte und Verbreitungsgebiete, die er beschreibt, so dass wir nicht wissen, wie weit die Gültigkeit seiner Aussagen «in der Landschaft Zürich» (Titel) tatsächlich gereicht hat. Als früher Impuls zuhanden einer sich gegen Ende des 19. Jh.'s langsam etablierenden, stark brauchfokussierten Volkskunde bleibt der Text gleichwohl im Auge zu behalten. Als renommierter Brauchforscher nach der Jahrhundertwende hat auch Eduard Hoffmann-Krayer (1864–1936) die «Sichlete» als Erntebrauch in sein Standardwerk über «Feste und Bräuche des Schweizervolkes»⁵ aufgenommen – mit einem fast deckungsgleichen Text, wie er von Herzog zuvor veröffentlicht wurde, hier jedoch ohne Quellenangabe.

Beiträge aus der Brauch- und Sprachforschung

Hoffmann-Krayer betonte die rekreative Seite von Brauch und Festtag (Gemeinschaft, Geselligkeit, Maskeraden, Tanz), ähnlich wie dies vor ihm Heinrich Herzog und nach ihm Fritz Moser-Gossweiler in seinem Buch «Volksbräuche der Schweiz» unternommen haben.⁶ Die kleine Passage über «Sichlete im Emmental» enthält weitere Elemente:

«Vor etwa 150 Jahren zogen alljährlich zur Erntezeit Gruppen von 20–30 Burschen und Mädchen aus den Bergen beim Spiele von Schwegelpfeife, Geige und Schalmei singend und jauchzend ins Unterland, um den Bauern das Korn zu schneiden. Wenn die Ernte eingebracht war, wurde das Fest der Sichellöse gefeiert. Ganze Körbe voll duftender Kuchli, würziger Krapfen und gewaltige Platten voll Fleisch, sowie grosse Korbflaschen folgenlos standen auf grossen, runden Tischen in der Stube des Bauern für die Schnitter bereit. Bei Juchzen, Gesang und hellem Gläserklingen fassen sie bis in die Nacht hinein. [...] In den Dörfern des oberen und unteren Emmentals wird dieses Fest, nun Sichlete genannt, als Familienfest jetzt noch gefeiert. [...] Nach dem Tischgebet wird das Beste aufgetragen, was der Bauer bieten kann. Nach einem währschaften Mahl werden Eierzupfen und Kuchli gegessen. Der weisse Waadtländer Wein fliesst reichlich. Dann wird bis gegen Morgen getanzt, gesungen und gejodelt.»⁷

Moser-Gossweiler geht von einem seit rund 150 Jahren bestehenden Brauch aus, lässt aber den Leser mit Blick auf Raum, Zeit und soziale Zusammenhänge

allein, ebenso mit der Bemerkung, wonach die «Sichlete» als Familienfest «jetzt noch» gefeiert wurde, fragt sich nur, wie lange dies spielte. Es bleibt zu vermuten, dass der Verfasser wohl Kenntnis hatte von Franz Joseph Stalders (1757–1833) zweiteiliger Abhandlung «Fragmente über Entlebuch» (1798/99) sowie der Schrift «Versuch eines schweizerischen Idiotikon» (1806/1812), stimmt doch die erwähnte Zeitspanne überein. Stalder – verdienter Wegbereiter der schweizerdeutschen Mundartforschung – gilt als zuverlässiger Beobachter und Kenner der damaligen Volks- und Sachkultur, so dass seine Belege Gewicht haben. An einem Ort zählt er Substantive mit der gleichen Endung auf, darunter zum Beispiel Heuete, Aerndete, Winlesete oder eben «Sichlete»,⁸ an einem anderen umschreibt er den Anlass als «Mahlzeit für die Schnitter, wenn die Erndte vorüber ist d.h. wenn man die Sichel hinlegt», wie aus Schaffhausen überliefert wurde.⁹

Merkwürdigerweise fehlen Nachweise über die «Sichlete» für diese Zeit ausgerechnet aus dem Kanton Bern – Nachweise, die etwas später von zentraler Bedeutung sein werden und sich mit der Person und dem Werk von Jeremias Gotthelf verbinden. Das Schweizerische Idiotikon, das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, erschien ab 1881 und erweiterte die Palette möglicher Hinweise auf Existenz und Verbreitung der «Sichlete». Gemäss diesem Wörterbuch versteht man unter einer Sichlete «so viel man mit der Sichel auf ein Mal abschneidet»; der Text wartet dann mit diversen Zitaten Gotthelfs auf: «Die <Sichelten> ist einer der Haupttage im Baurenleben. Einem armen Tauner und seinem Weibe ist eine Sichelten, an der Wein, zwei- oder dreier Gattig Fleisch und Kuchleni genug sind, wirklich ein Tag aus dem tausendjährigen Reich. [...] Zur Zeit der ländlichen Feste, Sichelten, Fasnacht, kamen die Bettler in Scharen, Kuchli zu betteln».¹⁰ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts scheint der Festanlass an Bedeutung allgemein zugenommen zu haben. «Nach der Ernt musste Niggel, wie allerwärts im Emmental Brauch, seinen Knechten und Taunern, männlich und weiblich, eine Freude gönnen, die übliche Sichelte geben, wenn er nicht als ein total eingefleischter Batzenklemmer landauf landab in Verruf kommen wollte».¹¹ Und schliesslich, das sprichwörtlich anmutende Engagement bei der Vorbereitung der Mahlzeit ausdrückend: «Die Russen rüsten drauf los wie eine Berner Bäuerin auf die Sichelte.»¹²

Die Beispiele sind instruktiv und bezeugen zum einen eine im 19. Jh. offenbar gängige Brauchpraxis, zum anderen bringen sie auch Wertungen und Erwartungen ins Spiel, die etwas vom Bedeutungsspektrum erahnen lassen und sozialkritische Positionen andeuten. Aufgrund der Quellenlage kann man schliessen, dass die Brauchpraxis dieses «Opfermahls» im Emmental durch die Beschreibung von Gotthelf das stärkste Profil empfangen hat. Das ist auch Richard Weiss (1907–1962) in seiner monumentalen «Volkskunde der Schweiz» 1946 nicht entgangen, wobei der kommunikativ-gemeinschaftliche Aspekt der Mahlzeit diesen Autor am meisten interessierte – Unmässigkeiten hin oder her und auch der Lebensmittelknappheiten während der Weltkriege mit einer resistenten Brauchkultur trotzend. Auch Weiss hielt Gotthelf für einen Zeitzeugen und Beobachter, auch eben rund um die «Sichelte» als Erntebrauch:

«Während in bäuerlichen Verhältnissen gewisse Festmähler ursprünglich sicher den Sinn hatten, durch reichliches Essen die pflanzliche Fruchtbarkeit des kommenden Jahres magisch zu fördern und daneben alle Helfer froh zu vereinigen und zu belohnen, so genügt zur Begründung vieler Festessen von einst und jetzt der Zweck, die Gemeinschaft festlich bewusst werden zu lassen und sie durch das angenehme Beisammensein zu festigen.»¹³

Beschreibungen zwischen «Abbild» und Konstrukt

Die hier aufgegriffene Auseinandersetzung mit Gotthelf schliesst die Denkvorstellung ein, derzufolge seine Literatur ethnografisch «nur» bezeugen (und nicht abbilden) kann oder aber moralisch-volkspädagogische Elemente und Akzente in sozio-literarischen Konstrukten vermittelt. Polarisierungen zwischen Fakten und Visionen entstehen zwangsläufig und wirken als Positionen durchgängig. Die oft bemühte Redensart «wie zu Gotthelfs Zeiten» steht nicht für eine Idyllisierung eines unbeschwerten Landlebens, sie verdichtet und übersetzt vielmehr «eine Krisenzeit an der Schwelle zum industriellen Zeitalter».¹⁴ In der Realismusdebatte ging Walter Muschg mit seinem Urteil über Gotthelf am weitesten: «Das Emmental, das sich in seinen Büchern ausbreitet, hat niemals existiert. Es ist ein Mythos.»¹⁵ Welcher Art auch immer die Gotthelf'schen Beschreibungen und Kronzeugen einer vergangenen Lebenswelt gewesen sind, sie werden indirekt durch das bestätigt, was Emanuel Friedli (1848–1939) nach der Jahrhundertwende in seinem mehrbändigen Klassiker «Bärndütsch als Spiegel des bernischen Volkstums» (1905–1927) hinterlassen hat, wenngleich von der «Sichlete» nicht explizit die Rede ist.¹⁶

Ein gutes Jahrzehnt später nach Friedlis Auftragswerk streifte der «Atlas der Schweizerischen Volkskunde» (ASV) unseren Gegenstandsbereich und legte ab 1950 kartografierte Auswertungen nach den einmaligen Erhebungen zwischen 1937 und 1942 auf der Karte I/90 vor.¹⁷ Die diesbezügliche Frage (Nr. 42) lautete:

«Werden oder wurden Saisonarbeiter von auswärts zugezogen a) zum Heuen, b) zur Getreidernte, c) zur Weinernte, d) zum Holzen, e) zu andern Arbeiten? Welche Arbeiten sind, und wie nennt man sie? Wer nimmt daran teil? Zu welchen Tages- und Jahreszeiten und an welchen Orten finden sie statt? Sind besondere Belustigungen, sowie Spiele, Essen und Trinken mit der Durchführung dieser Arbeiten verbunden?»

Das Kartenbild zeigt eindrücklich die Verbreitung des Erntebrauches, sowohl die Funde des «Idiotikons» als auch Aussagen von Moser-Gossweiler bestätigend. «Diese Bräuche bezeichnet man im Bernbiet und im Luzernischen als *Sichlete*, im Kanton Zürich als *Sichellegi* oder *Chrähane*, *Chräahaane*, im Aargau als *Sichellösi*, als *Sichelhänkete* in Hemmenthal.»¹⁸

Auch im Sprachatlas der Schweiz (SDS) finden sich zwei wortgeografische Karten, die auf die Verbreitung der Bezeichnung der «Feiern nach dem Abschluss der bäuerlichen Arbeiten» Bezug nehmen, nämlich die Karte V 70 («nach dem Dreschen») sowie die Karte V 71 («nach der Getreide- und nach der Heuernte»), wobei die Aufnahmen bei bäuerlichen Gewährsleuten an rund 570 Orten der

deutschen Schweiz zwischen 1939 und 1958 durchgeführt wurden.¹⁹ «Die Art des Feierns nach dem Abschluss der Erntearbeiten», so vermerkt der einleitende Kurzkommentar für beide Karten, «[...] variierte zwischen geselligem Zusammensitzen der bei der Arbeit beteiligten Helfer bei einer etwas reichlicheren Mahlzeit – z. T. mit brauchwürdigen Speisen wie «Chüechli», «Pfannkuchen» – bis zur eigentlichen Festlichkeit mit reichem Mahl, Musik, Tanz und Spiel (unmittelbar nach dem Abschluss der Arbeit oder am darauffolgenden Sonntag). Seit dem Rückgang der Handarbeit, die den Zuzug zusätzlicher Arbeitskräfte oder gegenseitige nachbarschaftliche Hilfe bedingt hatte, ist der Brauch zum grossen Teil verschwunden; nur vereinzelt hat er sich in stark vereinfachter Form erhalten. An zahlreichen Orten haben die Gewährsleute nur noch davon erzählen hören.»²⁰ Bereits hier deuten sich eine Schwundtendenz der bisherigen Arbeitsform und eine Aufwertung der rekreativen Brauchelemente an, denen wir auch weiterhin begegnen werden. Alfred Riser, Adjunkt der schweizerischen Volksbibliothek und Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, berichtet anfangs der 1920er Jahre, dass im Emmental vermehrt auch Nachbarn eingeladen wurden, dass oft gesungen wurde und man Witze erzählt habe.²¹

Welches dokumentarische Gewicht den Gotthelf'schen Beschreibungen über die «Sichlete» zuzuschreiben ist, zeigt eindrücklich eine Spezialuntersuchung zum Thema «Essen und Trinken bei Gotthelf» von Hans Riedhauser (1985). Danach fügte Gotthelf die «Sichlete» am augenfälligsten in die Uli-Romane ein, also in «Uli der Knecht» (1841) und in «Uli der Pächter» (1849), wo das Ereignis ein eigenes Kapitel einnimmt. Die Mahlzeit selber wirkt opulent und wird vielen Ansprüchen gerecht:

«Da war eine gelbe Saffaretsuppe in mehreren Kacheln auf dem Tische, wo das Brot so dick eingeschnitten war, dass man auf eine Kachel hätte knien können, ohne dass das Brot ein Dämpfi (Eindruck) bekommen hätte. Dann kam Rindfleisch, grünes und dürres, Speck, Schnitze, Küchleni von drei Arten, alles hoch aufgebyget, Speck, Schnitze und einige mässige Flaschen stunden auf dem Tisch, und für alles war kaum Platz, das die Auftragenden oft in der grössten Verlegenheit waren, wo abstellen. Spatzen im Hirse muss es wohl sein; aber die wissen doch noch lange nicht, wie es einem an einem Sichelentisch [sic] ist, der unter seinen Lasten sich biegt, und unter dem man sein Beine gar nicht zum Stillehalten bringen kann, weil sie auch hinaufmöchten und sehen, was da oben so herrlich riecht. Und doch war es nicht allen gut genug dort. [...] Im Stübli war ein besonderer Tisch gedeckt, auf dem war roter Wein, waren Fische an einer Sauce und Zuckererbse und Braten von Kälbern und Tauben, gebackene Fische, Hamme und Kuchen, Züpfen statt Brot und ein Kännchen voll süssen Tees für die Liebhaber und Dessert, den die Wirtin seit der vorherigen Zehntsteigerung aufbewahrt hatte.»²²

Funktionalisierung der «Sichlete» bei Gotthelf

Die beiden Romane «Uli der Knecht» und «Uli der Pächter» enthalten keine grundsätzlich differenten Positionen in der Beschreibung der Mahlzeiten. Sie lassen sich zusammen lesen und zusammen erweitern, etwa unter dem Aspekt der Hierarchie z. B. zwischen Hofbesitzer und Pächter sowie allen Erntehelfern bei deren Essverhalten oder anderer Festessen im Jahres- und Lebenszyklus. Bemerk-

kungen und Beobachtungen stehen nicht für sich allein: Auch am vorliegenden Gemeinschaftsmahl modellierte Gotthelf sein Bild vom guten Bauern und Menschen. Dieser spendiert und gestaltet als Höhepunkt der Erntezeit die «Sichlete», aber keinesfalls, um Opulenz, Besitz, Macht, Protzerei oder völlereiverdächtiges Übermass bis zum kulinarischen Erschöpfungsritual vorzuführen. Es genügte Gotthelf nicht, das «Inventar» der gängigen Festspeisen einfach vorzulegen – er liess bei der Darstellung von Vorbereitung und Durchführung der Festmahlzeit unentwegt auch die bäuerlichen Kardinalstugenden aufscheinen, darunter Arbeitssamkeit, Häuslichkeit, Ehrbarkeit und Frömmigkeit.²³ Kein Bauer konnte es sich leisten, darauf zu verzichten, das heisst Knechte, Mägde, Tagelöhner, deren Frauen und Kinder, fremde Nachbarn sowie Bettler nicht einzuladen. Tat er dies, galt er bald einmal als Geizhals. Der einladende Bauer

«rüstet eine Mahlzeit, giebt ungezählt die Kuchleni weg an der Kuchethüre und lässt essen und trinken eine Nacht und einen Tag lang seine Leute, seine Söhne und Knechte und Mägde und den Fremdling, der bei ihm wohnt, soviel ihr Herz gelüftet».²⁴

Der Umgang mit Bettlern und Armen an der «Sichleten» scheint zur Reihe der frühen Erlebnisse und prägenden Erinnerungen Gotthelfs zu gehören, jedenfalls nimmt der Dichter entsprechende Stimmungslagen bereits im ersten Buch «Der Bauern-Spiegel» (1837) – seiner Lebensgeschichte – auf:

«Der Hausbrauch war ungeheuer. Bettler um Bettler klopfen an ihre Türe, und jeder erhielt seine Gabe. Zur Zeit der ländlichen Feste, Sichleten, Fasnacht, kamen sie nicht einzeln, sondern in Scharen, Kuchli zu betteln. [...] Mächtige Ankenhafen wurden leer, und fast unter den Händen schwanden den Schwitzenden die Frucht ihres Schweisses, und bis alle Hausbewohner sich satt gegessen, bis jeder noch etwas eingebunden hatte, um es heimzutragen, schwanden Berge der braunen, duftenden Kuchlein. Fast alle Nächte waren Bettler da über Nacht oder Hausierer, alle Sonntage kamen, durch den Fleischgeruch gelockt, Arme und assen da zu Mittag, Kranke und Kindbetterinnen schickte man ins Haus [...].»²⁵

Die «Sichlete» in ihrer traditionellen Form war und blieb eine Ausnahmezeit, in welcher der damalige Bauer Gott und seinen Mitmenschen gegenüber seinen Dank aussprach, doch andere Merkmale kommen dazu.

«Die Ernte ist dem Landmann eine wichtige Zeit, eine heilige Zeit, von ihrem Ertrage hängt sein Bestehen ab oder wenigstens sein Wohlergehen. Er erkennt dieses auch an, und als Zeichen dieser Erkenntnis richtet er am Schlusse der Ernte eine Art von Opfermahlzeit aus, er speiset Arme, speiset und tränket Knechte, Mägde, Tagelöhner, deren Weiber und Kinder und den Fremdling, der da wohnt innerhalb seiner Tore»,

wie man im Fortsetzungsroman «Uli der Pächter»²⁶ nachlesen kann. Dabei wurde offenbar sehr viel gegessen.

«Da es Sitte ist, möglichst grosse Quantitäten zu verschlingen, hat sich besonders unter den Knechten und Tagelöhnern eine geradezu methodische Art des Essens und Trinkens herausgebildet: man isst langsam, während sonst schnell gegessen wird, steht zwischendurch auf, bewegt sich und setzt sich wieder, um wieder von Neuem zu essen. So können geradezu abenteuerliche Massen von Fleisch, Gemüse, Brot und «Kuchli» verzehrt und ungezählte Liter Wein getrunken werden [...].»²⁷

Wenn man Gotthelf folgen darf, wie Helen Barthel 1931 dies in ihrer nach wie vor anregenden Dissertation über den Emmentaler Bauern am gleichen Ort ausführte und vornahm,

«so fühlen sich am Tage der <Sichlete> die Knechte als Meister und haben mit dem Herrn, wie bei den römischen Saturnalien, die Rollen getauscht. [...] Obwohl die <Sichlete> nur ein Fest eines einzelnen Hofes ist, so ist doch für den Gemeinschaftsgeist des Bauerntums bezeichnend, dass möglichst alle Bauern versuchen, die <Sichlete> an ein und demselben Sonnabend zu feiern.»²⁸

Vielfältige Nutzungen des «Sichlete»-Stoffes

Dass die «Sichlete» auch als Stoff für Volkstheater, Volkslieder, Erzählungen und Lebensgeschichten genutzt wurde, darf nicht vergessen werden. Nachgewiesen sind auf Seiten musikalischer Umsetzungen ein Stück «Sichlete» für gemischten Chor mit Jodel nach einem Gedicht «Schnittertanz» von Hans Zulliger,²⁹ eine «Volkslieder-Szene»,³⁰ das Volksliederspiel «E Sichlete uf em Lindehof»³¹ und der populäre Titel «Sichlete» als Jodlerduett von Heidi und Ernst Sommer. Auf die Laienbühne schafften es je ein Lustspiel im Berner Dialekt bearbeitet von Ernst Müller³² und ein «bärndeutsches Volksstück», verfasst von Peter Eberhard.³³

Was die Erzählungen betrifft, fallen erstmals auch weibliche Beiträge auf, weiter die Kürze der mundartlichen Texte sowie motivische «Aufhänger» für Titelgebungen. So erinnert sich Veronika Kobel-Stämpfli an die von ihr als Bäuerin selber erlebte «Sichlete», bedauert den mit der Einführung moderner Mähdrecher gegebenen Rückgang des Brauches und liess sich einfallen, einen Familienausflug an deren Stelle und zur Erinnerung durchzuführen,³⁴ was auch gelang. «Der Sichletemeje» ist eine der zehn von Gottfried Hess herausgegebenen Kurzgeschichten und ziert als Titel auch das Büchlein, in welchem diese erschienen sind. Die Erzählung dreht sich um einen Buchhalter im Spital, der als ehemaliger Bauernsohn von Ängsten und Traumbildern aus einem anderen Leben eingeholt wird. Seine Angehörigen übergeben ihm einen «Sichletemeje» (Blumenstrauß mit Ähren vermischt), dessen magische Substanzen Wirkung, Kräfte und Genesung vermitteln, – gleichsam ein Gruss aus alten Zeiten.³⁵

Martha Gerber beschreibt in berndeutscher Sprache ihre Betrachtungen über die «Sichlete» aus vergangener Zeit. Sie berichtet im Besonderen über die aufwändigen Vorbereitungen beim Kochen und Backen, aber ebenso über die Geselligkeit bei Musik und Tanz.³⁶ Alle hier erwähnten Beiträge, und seien sie wie jener von Hanni Salvisberg³⁷ noch so kurz, lassen Verbindungen zum Kanton und Kulturraum Bern erkennen. Autoren und Autorinnen, Texte und Textsorten, Spezifika der berndeutschen Mundart und Mundartliteratur sowie auch Berner Verlage, Sammlungen und Druckereien führen im weitesten Sinn zu aufschlussreichen Schnittstellen, mit denen sich der Schweizer Sprach- und Literaturwissenschaftler Roland Ris in jahrzehntelangen Forschungen rund um das monumentale «Berndeutsche Wörterbuch» beschäftigt.³⁸

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die hier aufgenommene Spurensuche zur «Sichlete» bislang einige vorläufige Befunde beleuchten konnte, die auf unterschiedlichen Ebenen verankert sind. Es besteht ein minimaler Konsens, demzufolge erste Hinweise über Wort und Sache «Sichlete» schwerwichtig im Laufe des 19. Jahrhunderts zu vernehmen sind und da auch dialekt- und brauchgeschichtliche Interessen aufkommen liessen, um schliesslich Verbreitung, Bezeichnungen sowie Brauchpraxis festzuhalten. Darnach gehörte die «Sichlete» zu den klassischen, saisonal den Sommer abschliessenden Erntebäuerchen³⁹ und meinte genauer die vom Bauer nach Ernteabschluss allen seinen Helfern (darunter auch junge Wanderarbeiter) ausgerichtete opulente Mahlzeit, Geselligkeit in Form von Gesang, Tanz und Maskeraden einschliessend. Das Fundament mitsamt ihrer Gesinnung liegt allerdings anderswo: «Es liegt auch eine Art von religiösem Gefühl, oder wenn man will, eine Art von Aberglaube zu Grunde. Es ist eine christliche Opfermahlzeit.»⁴⁰ Am Verständnis von deren Formen, Funktionen und AkteurInnen sind weiter auch die volkskundliche Nahrungs- und die Erzählforschung beteiligt.

Als prominentester und engagierter «Kronzeuge» der «Sichlete» gilt ohne Zweifel Jeremias Gotthelf, der diese «Opfermahlzeit» im bernisch-ländlichen Raum und ausgewählten Regionen gerade zum Paradigma erhoben hat. Wie tief die «Sichlete» im Volksleben verankert war, kann man indirekt aus ihrer Nutzbarkeit erschliessen. Die Aufbereitung von traditionellen Substanzen wird dort zu neuen Spuren führen, wo sie mit Sinngebungen für die Moderne aufwarten kann. Unter dem gleichen Etikett «Sichlete» findet seit vielen Jahren ein Stadtfest in Bern statt. Es lässt sich als einmaliger Prozess der Verwandlung verstehen, was das Schicksal vieler rückläufiger Bräuche wird, sobald sie der Folklorisierung beziehungsweise der Eventisierung ausgesetzt sind und so in aktueller Gestaltung überleben können. Eventisierung meint ein Stück neue Festkultur, die über eine eigene Gesellungsform im Rahmen zeittypischer Erlebnisgesellschaften ausgerichtet ist – eine planbare «organisierte Einzigartigkeit» im «Schnittpunkt aller möglichen Existenzbereiche».⁴¹ Es geht um ein Steigerungsphänomen mit eigener Dichte und Erlebnisstärke, die inflatorische Inszenierungen nicht ausschliessen.⁴² Die plakative Aussage «Die Landwirtschaft lässt mit der Sichlete einen alten Brauch in neuer Form aufleben» nimmt die Richtung einer Transformation vorweg und verankert diese zugleich kalendarisch mit Blick nach vorne: «Die Sichlete läutet den Winter ein.»⁴³ Profil und Entwicklungen bleiben nun im einzelnen zu erfassen, besonders solche, die mit Gotthelf'schen Konstrukten verbunden werden.

Annäherungen an eine urbane «Sichlete»

Ein nachhaltiger Schritt in der Entwicklung erfolgte am 20. September 1999, kam es hier doch zur ersten «Sichleten» auf dem Bundesplatz, d.h. zu einer Durchführung auf städtischem Boden.⁴⁴ Zu diesem Anlass hatten Bauern aus allen

Regionen des Kantons Bern sowie einige Verbände und Institutionen mit ihren Produkten und Spezialitäten aufgerufen, mit dem Ziel, sich in einen übergreifenden Markt einzubinden. Die Erzeuger sollten ihre Qualitätserzeugnisse an bis zu 30 Verkaufs- und Infoständen vorführen, für sie im Direktkontakt werben sowie gleichzeitig die Besucher und Besucherinnen über ihre Probleme in der Landwirtschaft aufklären. «Doch in erster Linie wollten die bäuerlichen Produzenten mit ihrem kleinen Erntedank die Menschen aus der Umgebung ansprechen: «Produkte aus der Region für Konsumenten aus der Region»⁴⁵. Schliesslich seien auch die Landfrauen und die Landfrauenverbände erwähnt, die das Marktgeschehen beleben und engagierte Präsenz in den Agrarmedien markieren.⁴⁶ 2015 zum Beispiel waren es die Landfrauen von Fräschels aus dem benachbarten Kanton Freiburg, die ihre regionalen Spezialitäten an der «Sichleten» anboten, darunter

«Sensler Bräzzeli, Anisbrötli, Cuchaule, Kilbisenf, Bräzeli, Schlüferli, Honig und natürlich Salzkuchen [...] Viele Heimwehfreiburger, Marktbesucher, Politiker und Touristen kommen vorbei und freuen sich über das vielfältige Angebot.»⁴⁷

Der Transfer von Produkten in die Stadt steht nicht für sich – er wird über eine modifizierte Brauchstruktur aufgefangen, die plausibel macht, dass es hier um eine neue (andere) «Sichlete» geht – gut erkennbar an modernen Zeichen: «Drei Alphornbläser in ihren blauen Kutten sorgten für heimatliche Klänge, sehr zur Freude vieler asiatischer Touristen.»⁴⁸ Der damalige Präsident und der Geschäftsführer der LOBAG (Landwirtschaftliche Organisation Bern und angrenzende Gebiete) gaben hier gleichsam die Richtung vor und später das Rezept für das veränderte Modell preis. Es verriet, dass gefiltert, neu gegossen und symbolisch gestützt werden soll, so dass die «Überführung» eines einstigen Hausbrauches in die Gegenwart funktionieren kann: Weg vom lokal gebundenen Brauch auf dem Einzelhof, hin zur Einbettung in eine regionale Marktökonomie, die sich kalendarisch wiederkehrend präsentiert und auf urbanem Terrain inszeniert, für sich, für ProduzentInnen, für KonsumentInnen und für Touristen, häufig mit Projektarbeiten oder Ausstellungen und karitativen Umsetzungen verbunden.⁴⁹ In diesem Verbundsystem von Produkteschau, Selbstdarstellung und Aufklärung kommen stets auch erste und subtil gehaltene folkloristische Elemente ins Spiel, die agrarpolitische Entwicklungen begleiten oder teilweise verdecken.

An dieser Schnittstelle übernehmen zwei Organisationsträger wichtige Funktionen bei der Durchführung der neu erfundenen «Sichlete». Massgebliche Beteiligung im Sinne von Interessenwahrung, Beratung, Unterstützung und Umsetzung von Projekten übernahm die Landwirtschaftliche Organisation Bern und angrenzende Gebiete (LOBAG) für ihre rund 12000 bäuerlichen Mitglieder. Gegründet wurde die LOBAG 1997 über eine Fusion vom «Bernischen Bauernverband», vom «Milchverband Bern» sowie von «Schlachtviehproduzenten Bern».⁵⁰ Im Zeichen von Aufbruch und Erneuerungen kam es im Frühling 2015 zu zahlreichen Veränderungen: Der Genossenschaftsträger wurde in einen Verein

überführt und erhielt einen neuen Namen, nämlich «Berner Bauern Verband». Seither verfügt dieser über Leistungsangebote im Bereich der Interessenvertretung, der Berufsbildung, der Versicherungen, des Rechtsdienstes, des Supports, der Personaldienstleistungen sowie der Medienmitteilungen. Im vorliegenden Zusammenhang interessiert vordringlich, welche Funktionen der «Berner Bauern Verband» zur Gestaltung von Anlässen übernimmt. Zu fragen bleibt, welche Ausstattung er im folkloristisch-geselligen Bereich seit 1999 entwickelt hat und zweitens, welches der Beitrag und die bisherigen Anlässe seitens der sechs Berner Regionen sein könnten. Zu ihnen zählen Jura, Mittelland-Oberaargau, Seeland, Emmental, Gantrischgebiet und Oberland. Sie sind an der «Sichlete» mit ihren Produkten präsent.

Ein zweiter Multiplikator mit wahrscheinlichem Schub für moderne Bräuche lässt sich am Beispiel des LID, des «Landwirtschaftlichen Informationsdienstes» aufdecken,⁵¹ der seit über 75 Jahren aktiv geblieben ist und Informationen über die Landwirtschaft für Medien, Schulen und Konsumenten bereitstellt. Dank der Online-Erschliessung auch der archivalischen Bestände gestalten sich die Recherchen über nummerierte Mediendienste für einmal etwas weniger aufwändig. Der Aufgabenbereich umfasst Folgendes:

«Der Landwirtschaftliche Informationsdienst LID ist ein von rund 80 landwirtschaftlichen Organisationen getragener Verein mit Sitz in Bern. Sein Ziel ist es, die Öffentlichkeit über alle Belange der Landwirtschaft zu informieren und das Verständnis zwischen landwirtschaftlicher und nicht-landwirtschaftlicher Bevölkerung zu fördern. Der LID versorgt zu diesem Zweck die Medien und weitere Interessierte mit Informationen und Dokumentationen über die Landwirtschaft, bedient die Schulen mit Broschüren und Informationsmaterial und übernimmt für landwirtschaftliche Organisationen Mandate im Bereich PR/Öffentlichkeitsarbeit. Allen Interessierten steht der LID als Anlauf- und Auskunftsstelle zur Verfügung.»⁵²

Folkloristische Rahmenveranstaltungen

Die Entwicklung der «Sichlete» zwischen 1999 und 2016 ist offenkundig und zeigt nicht zuletzt unter dem Aspekt der folkloristischen «Garnituren» interessante Zusammenhänge. Während die 1. «Sichlete» 1999 mit bescheidenen 3 Alphornbläsern auskam, wurde bereits das Rahmenprogramm von 2000 mit einem Alpabzug, mit einem Schaumelken, mit einem Streichelzoo, mit einer Kuhweide sowie mit Spezialitäten aus einigen Bauernküchen aufwändiger bestückt. Im folgenden Jahr kam das bereits als «traditionell» etikettierte Sichlete-Menü ins Angebot, konkret: Schafsvoressen, Kartoffelstock und Dörrzwetschgen sowie regionale Weine. Neues Element war hier das «Söilirenne», also der Wettlauf junger Schweine. An der «Sichlete» 2003 trat das LID dann erstmals mit einem eigenen Infostand an die Öffentlichkeit. Hauptattraktionen anlässlich des Festes von 2004 waren nach wie vor der Alpabzug und -abzug, der Streichelzoo, das Schafscheren und die «Miss-Sichlete-Wahl», an der die Kuh «Carla» gewann. 2005 neu im Sortiment agonaler Elemente war das Rundballenstossen, an der unter

Einbezug von Prominenten die jeweilige Fitness gezeigt werden konnte. Zu den bisherigen Attraktionen stiessen 2007 eine Treichlergruppe, wogegen das 10-jährige Jubiläum 2008 ohne Neuerungen auskam, ebenso im Folgejahr. Der 12. Auftritt der «Sichlete» hingegen schloss wieder etwas mehr Unterhaltung ein. Hier trat der Berner Satiriker Heinz Däpp auf, um dem Publikum eine eigens für die «Sichlete» geschriebene humorvolle Geschichte vorzutragen. Maria Slongo (Wetterfrosch von Radio DRS) hatte Gelegenheit, Gedanken über Bauernregeln und die Wetterfühligkeit von Tieren vorzutragen. Eine Treichlergruppe, Alphornbläser und neu einige Fahenschwinger traten 2015 auf. Die ZuschauerInnen konnten hier live beobachten, wie Schafe geschoren werden und wie Most hergestellt wird, zeitgleich mit dem Alpbzug und nach dem traditionellen «Sichlete-Essen». Als Novum neben bisherigen Attraktionen fiel 2016 die Behandlung des Sonderthemas «Bienen und Bienenweiden» auf. Folkloristischer Höhepunkt blieb im gleichen Anlass jedoch der Alpbzug mit 16 Kühen, die nun eine kleine Weide auf dem Bundesplatz besetzen durften.

Betrachtet man die knappe Liste beinahe jährlich erweiterter («neuer») Garnituren rund um die «Sichlete» im Detail, so erweist sich, dass keine exklusive Berner Elemente im Angebot standen, mit Ausnahme der traditionellen Mahlzeit und auf Seiten der Produkte allenfalls einigen regionalen Spezialitäten. Alpbzug und Alpbgang, Alphornbläser, Jodelchöre und Schafschur, Treichlergruppen (schwere Kuhglocken in brauchstützenden Formationen schwingend) und Fahenschwinger, Streichelzoo und Viehprämierung, Trachtengruppen, Schaumelken oder Schaukäsen sind inzwischen vielmehr weit verbreitet. Als vermeintlich heimatlich wirkende Erkennungszeichen finden wir sie an vielen Orten: Sie zeigen stellvertretend Spuren des Ländlichen und Alpinen und weisen immer häufiger ins Nationale, oft bodenständige *Swissness* vorgebend. Da diese Zeichen symbolisch wenig aufgeladen sind, haben wir es funktional mit Markern zu tun. Sie markieren mehrheitlich vorgedeutete Elemente und Momente aus einer folklorisierten Realität, sind damit auf diese oder andere Weise bereits gedeutet, das heisst alltagskulturell «aufbereitet». Die wenigsten von ihnen sind der ländlich-bäuerlichen Arbeitswelt entnommen – ihre Repräsentationskraft verweist vielmehr auf rekreative Momente und freizeitliche Muster.

Symbolmixture im Zusammenspiel

Der Berner Grossanlass und folklorisierte Stadtbrauch besitzt eine eigene Strahlkraft, deren Sinnggebung einmalig ist und wohl auch so bleiben wird. Dies führt uns zu einer ersten These bezüglich des Erfolgs des Anlasses, der zufolge die «Sichlete» in der vorliegenden Form und Ausstattung über eine gemischte, jedoch einfache Struktur verfügen muss, welche im Depot populärer Erinnerungen und Überlieferungen längst schon Platz bezogen hat. Im Mittelpunkt steht der überregionale Markt, der geschickt mit der Erfahrungswelt Gotthelfs verbunden wurde

und zunächst «umgedeutet» werden musste, was den Machern der Festveranstaltung offenbar problemlos gelang. Was ein Markt ist, weiss jeder: Man muss den Markt nicht erklären, weil er über eine Universalstruktur verfügt, welche durch «Nehmen und Geben» reziprok angelegt ist. Eine ähnliche Universalstruktur, wie oben nachgezeichnet wurde, kennt aber auch die traditionelle «Sichlete» auf dem Land: Der Bauer nahm die Leistungen seiner Arbeiter entgegen und entschädigte diese dann mit einer reichlichen Mahlzeit. Das war eine wichtige und plausible Denkverbindung zur Ankoppelung an überlieferte Traditionsmuster, doch galt es nun, diesen Vorgang gleichzeitig auch gesellschaftlich zu vermitteln, was ab der ersten «Sichleten» 1999 mit Erfolg unternommen wurde.

Die Zusammenführung traditioneller Brauchsubstanzen und marktökonomischer Regulierung wurde mithilfe einer eigenen Logik vereinfacht und dann über Presse und Interviews verbreitet, wie ein Beispiel 1999 zeigt:

«Früher luden die Bauern die Arbeiterinnen und Arbeiter, die bei der Ernte mitgeholfen hatten, zu einem grossen Erntedankfest ein, das «Sichlete» genannt wurde. [...] Dieser Brauch ist bei den heutigen Bauernfamilien praktisch ausgestorben: Jetzt wollten die Bauern diese Tradition wieder aufleben lassen. Doch statt ihrer Mitarbeiter luden sie ihre Kunden aus der Region ein. Die Konsumenten hatten sich gar selber in die Reihen der Produzenten gemischt.»⁵³

Und schliesslich, ein ähnlich gerichteter Vergleich: «Lud zu Gotthelfs Zeiten der Bauer seine Tagelöhner zum Festessen, zeigten am 17. September 2001 die Berner Bäuerinnen und Bauern der Stadtbevölkerung ihre Produkte.»⁵⁴

Dass die «Sichlete» auf so grosses Interesse stiess, ist also alles andere als Zufall und hängt sicherlich auch mit dem Bekanntheitsgrad und der Popularität von Gotthelf zusammen: Der grosse Schriftsteller musste gar nicht erst «gesetzt» werden, sondern erscheint als Qualitätsfigur, die für eine ländliche Vergangenheit steht, ja diese sogar selber verwaltet.

Der Ort, an dem die urbane «Sichlete» in Bern Jahr für Jahr ausgetragen wird, ist zudem symbolisch stark besetzt. Der Bundesplatz öffnet den Blick auf das Bundeshaus, den Sitz der Regierung und zugleich das Parlamentsgebäude. Aufschlussreich wirkt hier der Umstand, dass das Stadtfest mit dem Sessionsbeginn des Parlaments terminlich zusammenfällt, was aufhorchen lässt und auf eine enge Verbindung von «Sichlete» und politischer Sphäre verweist. Die jeweils für ein Jahr gewählten Bundespräsidenten treten entsprechend gerne als Redner auf und markieren Verbundenheit mit den Berner Bauern – zumeist aus den Reihen der Schweizerischen Volkspartei (SVP) kommend. Da der Absatz regionaler Produkte immer zum europäischen Agrarmarkt, zur Preispolitik vom Bund und zu diesbezüglichen Konkurrenzen führt, funktioniert die «Sichlete» auch als eine Plattform, auf welcher wirtschaftspolitische Meinungen quer durch die Parteien hindurch informell ausgetauscht und Positionen bezogen werden. «Kauft Schweizer Produkte», so lautete zum Beispiel der Titel eines Zeitungsartikels, der 2011 konsequentes Kaufverhalten zum Schutz inländischer Produkte forderte. Hinter dem *folklore look* der Bauern warten ernste Existenzprobleme: «Die Berner

Bauern tragen an der Sichlete auf dem Bundesplatz zuweilen heimattümelnde Hemden mit Edelweissmuster. Ihre Sorgen aber sind gesamteuropäische.»⁵⁵

Wer verwaltet den alten Brauch?

Ob ein strikt auf regionale Binnenmärkte ausgerichtetes Produktions- und Konsumverhalten mit vom Bund gesteuerten Förderprogrammen zu anderen agrarpolitischen Lösungen kommen könnte als das von Bundesrat und Parlament bisher Erreichte, ist schwierig zu beantworten. Da die Schweiz nur ganz wenige historisch gewachsene Regionen kennt, ist Vergleichbarkeit mit den neu konstruierten Regionen nicht gegeben. Mit Blick auf die hier einzuordnende «Sichlete» braucht es dies aber auch nicht: Region ist, zumindest in der Schweiz, ein einfacher Sympathieträger mit patenten Projektionsflächen und einer durchwegs stabilen Kodierung, wie das Verbundsystem «Kulinarik und Region» beispielhaft erhellt.⁵⁶ Region ist also nicht einfach da – sie wird stets gemacht und bringt immer positive Gebrauchswerte. Region als Regionalkultur muss nicht hinterfragt werden: Sie unterstützt damit, sehr wesentlich hier, auch die Struktur der «Sichlete».

Zum Fortleben und zur «angepassten» Deutung von Wort und Sache «Sichlete» in der Gegenwart liegen noch keine Untersuchungen vor, allenfalls einige Denkanstöße zu einer möglichen Typologie. Dabei ist sorgfältig darauf zu achten, dass Vergleiche nicht ausschliesslich am Massstab des Berner Stadtfestes gemessen werden. Tatsächlich finden wir die «Sichlete» nach wie vor auch auf dem Land, das heisst im dörflichen Umfeld, um wenigstens kurz an die beiden Karten des «Sprachatlas der deutschen Schweiz» zu erinnern. Es zeigt sich, dass zahlreiche Gemeinden im Kanton Bern, aber auch solche in anderen Kantonen, die «Sichlete» in ihr Gemeindeleben aufgenommen haben, oder aber eine solche über einen diesbezüglichen Vereinskalendar vormerken. Ausgewählte Beispiele mögen dies illustrieren:

Die Gemeinde Kirchdorf (Kanton Aargau) feiert die «Sichlete» alle fünf Jahre. Wer dort EinwohnerIn ist, wird automatisch Mitglied der Vereinigung Kirchdorf, die ihr Dorffest gestaltet und 2015 erstmalig auch mit einem Alpabzug feierte.⁵⁷ Auf ganz besondere Weise pflegt die Gemeinde Oberwil (Kanton Bern) ihr Verhältnis zu früheren Bräuchen: Seit 32 Jahren lässt man solche «nach alter Väter Sitte» und mit Gotthelf'schen Elementen inszeniert am Dorffest wieder aufleben, so auch die «Sichlete».⁵⁸ Der Brauch wird hier thematisch jeweils vertieft, gelebt und gepflegt, was ihn auf die kantonale Liste der lebendigen Traditionen bzw. ins UNESCO-Programm zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes brachte (Einwohnergemeinde Oberwil).⁵⁹ Die Gemeinde Dietikon (Kanton Zürich) übertrug die Regie für ihre «Sichlete» der dörflichen Trachtengruppe, die das Fest durch Jahrzehnte hindurch trug, nunmehr aber nach 37 Jahren aufgrund von Rekrutierungsproblemen aufgeben musste. Im Rückblick manifestiert sich der Gemeinschaftsgedanke unter Einheimischen, Zuzüglern und besonders «Heimweh-Dietikern» eindrücklich.⁶⁰

Auf einer allgemeinen Betrachtungsebene zeichnet sich unterschiedliches Fortleben des Brauches ab. Die Brauchpraxis bleibt in folklorisierter Form erhalten, wobei diverse Gestaltungsmuster möglich sind, sei dies im Gemeinde- oder Vereinsleben, sei dies im Museum – wie etwa das Museum Rönmühle in Schötz (Kanton Luzern) belegt – oder sei dies im Rahmen einer nostalgischen Revitalisierung zuhanden einer gotthelf-geprägten «Sichleten» als einer neuen Freizeitkost. In Sumiswald (Kanton Bern) wird alle zwei Jahre eine «Sichlete – wie früher bei den Bauern» auf einem Hof angeboten, hier bis ins Ambiente mit der traditionellen Verköstigung und der zum Tanz aufspielenden Volksmusik nachempfunden.⁶¹ Im Zürcher Quartier Schwamendingen wurde 1974 eine Sichlete gefeiert:

«Nach langer Zeit lebt damit ein ländlicher Brauch wieder auf, wie ihn früher die Bauern pflegten, wenn die Ernte eingebracht war und die Sichel wieder im Tenn hingen; wenn sie mit Knechten und Mägden ein paar Stunden fröhlich zusammensassen und grosszügig auftischten. [...] Man war Nachbar oder Quartiermitbewohner oder knüpfte leicht Kontakte an.»⁶²

Zwischen Dekulturation und Innovation

Beim Versuch, die traditionelle «Sichlete» und was davon bis heute übrig geblieben ist, abschliessend über einige allgemeinere Zusammenhänge zu beschreiben, fallen einerseits deren einfache Struktur, andererseits deren Wandelbarkeit auf: ein Gegenstandsbereich, der auf einer sachlichen Ebene zu beschreiben ist und auf analytischer Ebene zu bündeln bleibt. Auf den kleinsten gemeinsamen Nenner gebracht, haben wir es bei der «Sichlete» mit einem einstigen Erntebrauch zu tun, in dessen Zentrum die nach Abschluss der Ernte allen Beteiligten zustehende Mahlzeit im Gemeinschaftsrahmen steht. Aufgrund der frühen Belege können wir davon ausgehen, dass die «Sichlete» anfänglich wohl eher einem Hausbrauch entsprochen hatte und erst durch die Folklorisierung zu einem grösseren Gemeinschaftskreis fand. Die berühmte Umschreibung von «Vermittlung und Vorführung von Volkskultur aus zweiter Hand»⁶³ lässt am Folklorismuskonzept und einer diesbezüglichen Debatte⁶⁴ zahlreiche Erweiterungen erkennen, – exemplarisch und gerade etwa am Gegenstandsbereich «Sichlete» fassbar. Mit der fortschreitenden Mechanisierung in der Landwirtschaft verschwand auch ein Stück Kultur: ein Prozess, der sich als Dekulturation, als Kulturabbau profiliert.⁶⁵ Dabei werden aber nicht nur Schwund und Verlusterfahrung sowie damit umgekehrt einhergehend Vitalität und Resistenz diagnostiziert, symbolisch kompensiert oder nachgespielt. Es kommt in unserem Fall tatsächlich auch zu Innovationen, bei denen AkteureInnen ausgetauscht werden und BrauchgestalterInnen bestehende Hierarchien verändern.

Leitbilder und Bewegungsmelder bringen es an den Tag, wollen doch die Veranstalter den Besucherinnen und Besuchern «Land in die Stadt» bringen, ja mehr noch: «Bauern bringen Leben in die Stadt» (2002) oder, wie man 2016 vernahm, «rural meets urban» – Gotthelf hätte seine Freude daran, dringt doch der Sieges-

zug der «Sichlete» konstant nun seit Jahren in die Stadt (die ja in diesem Fall sogar Hauptstadt ist) vor und stellt sich neuen Herausforderungen. Man darf vermuten, dass es nicht nur um den Gegensatz von Stadt und Land geht, sondern vielmehr um eine Bewegung, die vor Jahren als «Alpinisierung der Städte» bezeichnet und in einen bislang wenig interessierenden Kontext gestellt wurde.⁶⁶ Der stille Prozess gehört in eine verspätet vermutete nationale Identitätsdebatte der Schweiz seit den 1990er Jahren, rund um die Jubiläumsfeier der Eidgenossenschaft (1991), verstärkt durch den vom Stimmvolk abgelehnten Beitritt in den EWR-Raum (1992), einem markanten Tourismuseinbruch (1994) bis hin zur Debatte zur Rolle der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs (1998), gefolgt vom Swissair-Debakel (2001) und dem UNO-Beitritt (2002) sowie dem zunehmenden Druck, in Richtung Europäische Union zu denken und zu handeln.

Dass sich die «Sichlete» mit neuem Profil und auf einer neuen Bühne als eine Art bremsende Gegenkraft seit Ende der 1990er Jahre zu erkennen gibt, ist alles andere als Zufall. Weiter auszuloten wären Hinweise auf eine verdeckte Agrarkrise in der Schweiz: Krisenvermutung und Auftritt der «Sichlete» in Form eines überregionalen Marktes auf dem Bundesplatz in Bern gehören zusammen. Man darf sie beide als Antwort einer Agrarwirtschaft verstehen die von aussen und von innen unter Druck steht. So gesehen, dies unsere zweite These, verbirgt sich hinter der folklorisierten Nostalgie eines früheren Erntebrauchs aktuell auch ein Krisenherd. Es ist konkret ein Krisenherd mit doppeltem Boden: einmal für eine europäische Agrarwirtschaft, ein anderes Mal für den schweizerischen Binnenraum mit neuen Regionalisierungsversuchen aufgrund einer rückläufigen Land- und Alpwirtschaft.

Der darauf gerichtete Befund wirkt ernüchternd:

«Allein, der Strukturwandel in der schweizerischen Landwirtschaft ist praktisch zum Erliegen gekommen. [...] Für diese schleppende und für die Gesamtheit des Sektors ungünstige Strukturentwicklung gibt es verschiedene Gründe. Von zentraler Bedeutung sind die öffentlichen Finanzmittel. Nach wie vor fliesst durch die staatliche Stützung viel Geld in die Landwirtschaft. Das mache es für viele attraktiv, in der Landwirtschaft zu verbleiben [...]. Die Krise und die trüben Aussichten auf dem Arbeitsmarkt begünstigen diese Tendenz zusätzlich»,

wie ein Situationsbericht 2009 bilanzierte.⁶⁷

Status quo und Ausblick

Zuhanden einer alltagskulturellen Brauch- und Festforschung sei angemerkt, dass die hier vorgelegte Skizze zur Berner «Sichlete» zahlreiche Annäherungen und Zugänge zu einem komplexen Gegenstandsbereich versucht hat und dabei bei einem eigenen Paradigma angekommen ist. Die Entwicklung eines ländlichen Erntebrauchs zu einer urbanen Grossveranstaltung liess sich unter Einbezug wort- und brauchgeschichtlicher Analysen eindringlich nachzeichnen – geradezu ein Schulbeispiel auch dafür, wie sich Genese und moderne Entwicklungen nicht

zuletzt über mögliche Innensichten brauchnutzender Kreateure ausnehmen. Den markantesten Schub erfuhr die «Sichlete» ohne Zweifel auf ihrem Weg in urbane Territorien, in denen es zu einem einmaligen Zusammenspiel tradierter und moderner Substanzen und Symbole kommt. Der bemerkenswerte Erfolg der nunmehr zum Stadtereignis gewordenen Veranstaltung hat seine Ursache darin, dass seine Elemente Teil eines Prozesses sind, die erstens durchwegs positive Werte enthalten, zweitens allerlei Anschlüsse zulassen und drittens genaue Rekonstruktionen ermöglichen.

Zu den «starken» Substanzen der «Sichlete» zählen die Vorstellung einer Mahlzeit als Gemeinschaftshandlung, das einfach gemusterte Marktgeschehen (Universalstruktur, Regionenspiegel), Jeremias Gotthelf (Zeitbild ländlich-bäuerlicher Lebenswelt, regional, national und international bedeutsamer Dichter), die Region (neues Konstrukt, Trend und positive Kodierung), die Schweizer Landwirtschaft (Resistenz trotz Niedergang mit Hofsterben), die Folklorisierung (Verlusterfahrung und Kompensationsmodelle, nationale Werte, Schweizer Identität), der Aktionsraum (Bundesplatz mit Parlamentsgebäude, Agrarpolitik) sowie die Präsenz von Schweizerfolklore (Trachtengruppen, Jodlervereine, Fahنشwinger, Alpbzug, Alphornbläser und Treichlergruppen), die an Schweizerisches und Heimat erinnern. Brauch ist nicht gleich Brauch – einmalig ist bei der Transformation der «Sichlete», dass diese ihre jüngere Entwicklung offen legt und Zeugen anlockt, um ihre Schritte genau und live beobachten und verstehen zu können. Wie sich die «Sichlete» in diesem verdeckten Krisenfeld weiter entwickeln wird, bleibt abzuwarten. Vorläufig sagt uns die Folklorisierung immerhin, welchen Umgang mit der bisher gewünschten, arrangierten und konstruierten Vergangenheit sie pflegt und für welches Aufbruchziel und Krisenzeichen sie im Einzelnen steht.

Anmerkungen

- ¹ «Sichel» bezeichnet ein weit verbreitetes Arbeitsgerät zum Mähen von Gras und Getreide.
- ² Bausinger, Hermann: Da capo: Folklorismus. In: Albrecht Lehmann; Andreas Kuntz (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin. Berlin/Hamburg 1988 (Lebensformen, 3), S. 321–328, hier S. 323.
- ³ Hoffmann-Krayer, Eduard: Feste und Bräuche des Schweizervolkes. Zürich 1913, S. 9.
- ⁴ Herzog, Heinrich: Schweizerische Volksfeste, Sitten und Gebräuche. Aarau 1884, S. 264–265.
- ⁵ Hoffmann-Krayer, Feste (wie Anm. 3), S. 71–72.
- ⁶ Moser-Gossweiler, Fritz: Volksbräuche der Schweiz. Zürich 1940, S. 154.
- ⁷ Moser-Gossweiler, Volksbräuche (wie Anm. 6), S. 154.
- ⁸ Stalder, Franz Joseph: Die Landessprachen der Schweiz, mit kritischen Sprachbemerkungen. Nebst der Gleichnissrede vom verlorenen Sohn in allen Schweizermundarten. Aarau 1819, S. 219.
- ⁹ Stalder, Franz Joseph: Versuch eines schweizerischen Idiotikon, mit etymologischen Bemerkungen untermischt. 2 Bde. Basel und Aarau 1806/1812, S. 373.
- ¹⁰ Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke: Bde. I–XXIV. Erlenbach-Zürich 1921–1959, hier Bd. IV, S. 207.
- ¹¹ Schweizerisches Idiotikon – Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler und fortgesetzt unter der Leitung von Albert Bachmann, Otto Gröger, Hans Wanner, Peter Dalcher und Peter Ott. Frauenfeld 1881ff., hier S. 190–191.
- ¹² Idiotikon (wie Anm. 11).
- ¹³ Weiss, Richard: Volkskunde der Schweiz. Grundriss. Erlenbach-Zürich 1946 (2. Aufl. 1978,

3. Aufl. 1984), hier S. 132.
- ¹⁴ Stuber, Martin, Gerrendina Gerber-Visser, Marianne Derron: ... wie zu Gotthelfs Zeiten? http://www.bezg.ch/img/publikation/14_4/stuber_04_14.pdf (Zugriff am 27.02.2016), hier S. 7–8.
- ¹⁵ Stuber, Martin, Gerrendina Gerber-Visser, Marianne Derron: ... wie zu Gotthelfs Zeiten? http://www.bezg.ch/img/publikation/14_4/stuber_04_14.pdf (Zugriff am 27.02.2016), hier S. 7–8.
- ¹⁶ Friedli, Emanuel: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. 7 Bde. Bern 1905–1927.
- ¹⁷ Atlas der schweizerischen Volkskunde/Atlas de Folklore suisse. Herausgegeben von Paul Geiger und Richard Weiss, weitergeführt von Walter Escher, Elsbeth Liebl und Arnold Niederer. Basel 1951–1989.
- ¹⁸ Atlas der schweizerischen Volkskunde. Hg. von Paul Geiger und Richard Weiss. Kommentar. Erster Teil. 5. Lieferung. Basel 1950, S. 507.
- ¹⁹ Für diverse Auskünfte danke ich Hans-Peter Schifferle vom Büro des Schweizerischen Idiotikons (Zürich).
- ²⁰ Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS). Hg. von Rudolf Hotzenköcherle et al. Band V. Bern 1983, Karte 70.
- ²¹ Riser, Alfred: Volksbrauch und Volksglaube im Emmental. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 24 (1922–1923), S. 61–68, hier S. 67.
- ²² Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke: Bde. I–XXIV. Erlenbach-Zürich 1921–1959, hier Bd. IV, S. 213.
- ²³ Riedhauser, Hans: Essen und Trinken bei Jeremias Gotthelf. Darstellung und Motivation des Rekreativen in Alltag und Fest. Bern und Stuttgart 1985, S. 265ff.
- ²⁴ Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke: Bde. I–XXIV. Erlenbach-Zürich 1921–1959, hier Bd. XI, S. 207–208.
- ²⁵ Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke: Bde. I–XXIV. Erlenbach-Zürich 1921–1959, hier Bd. I, S. 121.
- ²⁶ Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke: Bde. I–XXIV. Erlenbach-Zürich 1921–1959, hier Bd. XI, S. 26.
- ²⁷ Barthel, Helene: Der Emmentaler Bauer. Münster 1931, S. 78–79.
- ²⁸ Barthel, Bauer (wie Anm. 27), S. 79–80.
- ²⁹ Zulliger, Hans: Sichlete. Text nach dem Gedicht «Schnittertanz». Bern 1946.
- ³⁰ Bühler, Hans: E Sichlete im Röseligarte. Volkslieder-Scene. Langenthal 1912.
- ³¹ Hirsbrunner, Gottfried: E Sichlete uf em Lindehof. Volksliederspiel. Bern 1944.
- ³² Müller, Ernst: A glungnigi Sichlete. Lustspiel in Bernerdialekt. Verfasser Ernst Müller. Balsthal 1904.
- ³³ Eberhard, Peter: Sichlete. Es bärndütsches Volksstück. Belp 2006.
- ³⁴ Kobel-Stämpfli, Veronika: E Sichlete-Usflug. Erinnerige a ne Chnächt. Langnau 1988, S. 47–55.
- ³⁵ Hess, Gottfried: Der Sichletemeje. Bern 1970, S. 7–10.
- ³⁶ Gerber, Martha: Sichlete. E Betrachtig us vergangene Zyte us em Pure-Bruuchtum. In: Alpenhorn-Kalender 72 (1997), S. 133–136.
- ³⁷ Salvisberg, Hanni: Bach- u. Wöschtag: Gschichte vo früecher. Zürich 1999, S. 35–36.
- ³⁸ Ris, Roland: Bibliographie der berndeutschen Mundartliteratur. Selbständig erschienene, rein oder mehrheitlich berndeutsche Publikationen von den Anfängen bis und mit Erscheinungsjahr 1987. Bearbeitet von Christoph Vogel; Katrin Wegmüller-Wyder et al. Bern 1987. Ich danke Roland Ris herzlich für die Einsicht in Datenbank und Quellenverzeichnis des «Berndeutschen Wörterbuchs» sowie für Gespräche zum vorliegenden Gegenstandsbereich.
- ³⁹ Escher, Walter: Der Sommer im Volksleben. In: Du – kulturelle Monatsschrift 6 (1946), H. 7, S. 19–21.
- ⁴⁰ Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke: Bde. I–XXIV. Erlenbach-Zürich 1921–1959, hier Bd. XI, S. 207.
- ⁴¹ Gebhardt, Winfried: Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Aussergewöhnlichen. In: Ders., Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer (Hrsg.): Events. Soziologie des Aussergewöhnlichen. Opladen 2000, S. 17–31, hier S. 18–19.
- ⁴² Bausinger, Hermann: Ergebnisgesellschaft. Facetten der Alltagskultur. Tübingen 2015, S. 109–115.
- ⁴³ Die Sichlete läutet den Winter ein. Vgl. <http://www.derbund.ch/bern/nachrichten/Die-Sichlete-laetet-den-Winter-ein/story/26683440> (Zugriff am 6.4.2016).
- ⁴⁴ Für ergänzende Informationen und Einblicke in die Teamleistungen des Organisationskomitees danke ich Walter Dardel, dem langjährigen Präsidenten.

- ⁴⁵ LID, Mediendienst Nr. 2432 vom 23. September 1999; <https://www.lid.ch/medien/mediendienst/detail/info/artikel/eigentlich-nur-ein-verregneter-montag/> (Zugriff am 25.3.2016).
- ⁴⁶ Vgl. www.landfrauen.ch
- ⁴⁷ Die Landfrauen von Fräschels waren an der Sichlete in Bern; vgl. <http://www.freiburger-nachrichten.ch/nachrichten-tribuene/die-landfrauen-von-fraeschels-waren-der-sichlete-bern> (Zugriff am 4.4.2016).
- ⁴⁸ LID, Mediendienst Nr. 2432 vom 23. September 1999; <https://www.lid.ch/medien/mediendienst/detail/info/artikel/eigentlich-nur-ein-verregneter-montag/> (Zugriff am 25.3.2016).
- ⁴⁹ Thematisch wandten sie sich z.B. der Kartoffel zu, dem Getreide, dem Reis, dem Wasser, dem Wald, dem Behindertensport und zuletzt den Bienen, um nur sie zu erwähnen.
- ⁵⁰ Vgl. www.lobag.ch
- ⁵¹ Vgl. www.lid.ch
- ⁵² Der LID im Porträt; vgl. <https://www.lid.ch/ueber-den-lid/organisation/> (Zugriff am 17.4.2016).
- ⁵³ LID, Mediendienst Nr. 2432 vom 23. September 1999; vgl. <https://www.lid.ch/medien/mediendienst/detail/info/artikel/eigentlich-nur-ein-verregneter-montag/> (Zugriff am 25.3.2016).
- ⁵⁴ LID, Mediendienst Nr. 2534 vom 8. November 2000; vgl. <https://www.lid.ch/medien/mediendienst/detail/info/issue/2534/> (Zugriff am 25.3.2016).
- ⁵⁵ Bühler, Renate: Kauft Schweizer Produkte; vgl. <http://www.derbund.ch/bern/stadt/-Kauft-Schweizer-Produkte/story/11353702> (Zugriff am 6.4.2016).
- ⁵⁶ Gyr, Ueli: Zwischen Kulinarik und Region: Konstrukte aus der Schweiz. In: Welz, Gisela, Antonia Davidovic-Walther und Anke S. Weber (Hg.): *Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate* (Kulturanthropologie, Notizen Bd. 80). Frankfurt a. M. 2011, S. 143–153.
- ⁵⁷ Vgl. www.sichlete.ch
- ⁵⁸ Gaudy, Denise: In Oberwil wird ein alter Brauch noch gelebt; vgl. https://issuu.com/bielerpresse/docs/abu_kw33_2013_d9457c978fb98f/4; <http://www.limmattalerzeitung.ch/limmattal/region-limmattal/im-verflixten-37-jahr-ist-es-aus-mit-der-traditionellen-sichlete-129211632> (Zugriff am 24.3.2016).
- ⁵⁹ Einwohnergemeinde Oberwil bei Büren; vgl. <http://www.oberwil-bueren.ch/index.php/vereine/lebendige-traditionen> (Zugriff am 28.3.2016).
- ⁶⁰ Rüesch, Sophie: Im verflixten 37. Jahr ist es aus mit der traditionellen Sichlete; vgl. <http://www.limmattalerzeitung.ch/limmattal/region-limmattal/im-verflixten-37-jahr-ist-es-aus-mit-der-traditionellen-sichlete-129211632> (Zugriff am 25.3.2016).
- ⁶¹ Vgl. <http://wochen-zeitung.ch/Archiv/-sichlete-wie-frueher-bei-den-bauern> (Zugriff am 25.3.2016); <http://www.wochen-zeitung.ch/Archiv/beliebte-sichlete> (Zugriff am 25.3.2016).
- ⁶² Trümpy, Hans: Sichlete in Schwamendingen. In: *Schweizer Volkskunde* 64 (1974), S. 79–80.
- ⁶³ Moser, Hans: Vom Folklorismus in unserer Zeit. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 58 (1962), S. 177–209, hier S. 180.
- ⁶⁴ Bodemann, Ulrike: Folklorismus – Ein Modellentwurf. In: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 28 (1983), S. 101–110.
- ⁶⁵ Kapeller, Kriemhild: *Tourismus und Volkskultur. Folklorismus – zur Warenästhetik der Volkskultur* (Dissertationen der Karl Franzens-Universität Graz, 81). Graz 1991, S. 299.
- ⁶⁶ Gyr, Ueli: Neue Kühe, neue Weiden. Kuhverkultung zwischen Nationaltherapie, Stadtevent und virtueller Viehwirtschaft. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 99 (2003), S. 29–49.
- ⁶⁷ Auf der Suche nach dem «Bauernsterben»; vgl. <http://www.nzz.ch/bauernsterben-1.2702869> (Zugriff am 23.4.2016).